

Ultimatum im Wasser-Streit

Regierung verlangt von Löwis Gülle- und Weideverbot

München/Miesbach – Im Dauerstreit um die Erweiterung des Schutzgebietes für die Trinkwasserversorgung der Stadt München im Mangfalltal (Landkreis Miesbach) reißt der Regierung von Oberbayern und dem Umweltministerium nun der Geduldsfad. Am Freitag hat die Bezirksregierung den Miesbacher Landrat Olaf von Löwis (CSU) ultimativ aufgefordert, in der engeren Schutzzone des geplanten Wasserschutzgebietes endlich ein Gülle- und Weideverbot zu erlassen. Damit soll jeder Eintrag von hygienisch und mikrobiologischen Schadstoffen aus der Landwirtschaft in das Grundwasser vermieden werden.

„Das Umweltministerium steht hinter der Regierung von Oberbayern, das Grundwasser im Landkreis Miesbach langfristig zu schützen“, sagte ein Ministeriumssprecher. „Der Schutz des Trinkwassers ist eine zentrale staatliche Zukunftsaufgabe.“ Jeder Bürger in Stadt und Land habe das gleiche Recht auf sauberes Wasser. „Es gehört allen gleichberechtigt“, sagte der Sprecher. „Die Trinkwasserversorgung darf in keinem Landesteil beeinträchtigt werden.“ Das Landesamt für Umwelt hatte den Landkreis Miesbach schon vor zwei Jahren aufgefordert, das Gülle- und Weideverbot zu erlassen. Nach dem Landratswechsel bei der Kommunalwahl 2020 hatte der CSU-Mann Löwis erklärt, dass er sich erst in die Materie einarbeiten müsse. Außerdem kündigte er ein neues Gutachten über die Notwendigkeit des Gülle- und Weideverbots an.

München bezieht 80 Prozent des Wassers aus dem Mangfalltal

Bezirksregierung, Umweltministerium und Stadtwerke München drängen seit Jahren auf die Erweiterung der Schutzzone – schließlich bezieht die Millionenstadt München 80 Prozent ihres Trinkwassers aus dem Mangfalltal. Die Lokalpolitiker in Miesbach und eine Bürgerinitiative – namens „Heimatwässerchen“ – halten mit Unterstützung ranghoher CSU-Politiker vehement dagegen. Sie nehmen für sich in Anspruch, dass sie durch die Erweiterung der Schutzzone massiv eingeschränkt würden. Und dabei auf sie ganz grundsätzlich an, dass München Trinkwasser aus dem Mangfalltal beziehen darf. Obwohl die Rechtslage klar ist die Erweiterung des Schutzgebietes erfordert, gelang es dem Lokalpolitikern und der Bürgerinitiative bisher stets, die Umsetzung des Projekt zu torpedieren.

Der Grund, warum Bezirksregierung und Umweltministerium nun so massiv intervenieren, ist das neue Gutachten, das Landrat Löwis in Auftrag gegeben hatte. Es liegt nun vor und kommt zu dem Ergebnis, dass weder das Gülle- noch das Weideverbot nötig seien. Und es geht es sich gegen die Einschätzung der Experten am Miesbacher Gesundheitsamt, aber auch am Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit. Löwis hat für Montag eine Pressekonferenz angekündigt. Die Befürchtung der Bezirksregierung und der Umweltministerien war offenbar, dass der Landrat weiteren Widerstand gegen das Gülle- und Weideverbot ankündigt und sich dabei auf das Gutachten berufen werde. Dem wollen die übergeordneten Behörden mit der abermaligen und ultimativen Aufforderung zuvorkommen. Die geforderten Verbote betreffen drei Grundbesitzer. Sie werden für alle Nachteile entschädigt, die sie dadurch hinnehmen müssen. Landrat Löwis reagierte am Freitag überrascht und will sich nun ein Bild von dem neuen Lage machen. CHRISTIAN SEBALD

Mehr Verstöße und Mängel bei Lkw

München – Fehlende Beleuchtung, zu wenig Luft im Reifen oder Fehler beim Abbiegen – immer wieder kommt es zu Bayerns Straßen zu Unfällen mit Lastwagen und Bussen. Nun hat der bayerische Innenminister Joachim Herrmann (CSU) die Ergebnisse einer großangelegten Kontrollaktion vorgestellt. Demnach hat die Polizei mehr Verkehrsverstöße festgestellt als im Vorjahr. „Die Ergebnisse unserer Schwerpunktkontrollen sind erschreckend“, sagte Herrmann am Freitag. „Viel zu viele Lkw-Fahrer halten sich trotz hoher Unfallgefahr nicht an die Regeln oder sind mit defekten Fahrzeugen unterwegs.“ Bayern werde daher die Lkw- und Busüberprüfungen weiter verstärken, kündigte er an. Am 13. und 14. Oktober hatten Einsatzkräfte als Teil der europaweiten Aktion „Truck&Bus“ verstärkt auf Bayerns Straßen kontrolliert. 2951 Lkw und Busse prüften sie, darunter Gefahrguttransporter. Bei 996 Fahrzeugen und Fahrern stellte sie teils mehrere Verstöße fest. 13 Mal untersagte die Polizei die Weiterfahrt wegen gravierender Mängel, etwa wegen defekter Bremsen. Notwendig seien die Kontrollen auch wegen der vielen Unfälle, an denen Lkw beteiligt waren, teilte Herrmann mit. Für rund ein Viertel der im Straßenverkehr getöteten Personen seien Unfälle mit Lastwagen verantwortlich. 2020 gab es demnach bayernweit 14 127 Verkehrsunfälle mit Lkw oder Bussen (minus 19,1 Prozent im Vergleich zu 2019). Dabei kamen 116 Menschen ums Leben, 4,5 Prozent mehr als im Vorjahr. DPA



Dieser Anblick ist einen Jodler wert: Gämse am Rosskofel im Grenzgebiet zwischen Kärnten und dem Friaul. Auch in den bayerischen Alpen trifft man die Tiere häufig an.

FOTO: IMAGO

Wo de braun Gamslerl stehn

Kaum einer anderen Tierart sind so viele Volkslieder gewidmet worden wie der Gams. Wissenschaftler haben die Bestände an der Soiernspitze und Kampenwand erstmals aufwendig erfasst und kommen zum Schluss: Den Viechern geht es wider Erwarten ganz hervorragend

VON CHRISTIAN SEBALD

Wer dieser Tage Gämse beobachten will, braucht ein wenig Glück und möglichst strahlendes Herbstwetter. Und natürlich sollte man hoch hinaus in die Berge an die Waldgrenze. Zum Beispiel auf die Fischbachalm oberhalb von Krün und weiter, in Richtung Schöttelekarspitze, zum Soiernhäus, das sich König Ludwig II. einst als Jagdhäus mit errichten lassen. Wo die Sonne in die felsigen Steilhänge hinein scheint und den Schnee schmelzen lässt, stehen bisweilen große Gruppen Gämse und vertilgen Gräser und Kräuter. Die Tiere mit den markant gebogenen Hörnern und den weißen Hinterbeinen haben keine Scheu vor Wanderern. Sie wissen genau, dass ihnen keiner hinterher kommt in dem abstrichgefährdeten Gelände. An diesem Tag freilich ist es grau und diesig, die Sicht ist schlecht. Keine Gams weit und breit.

se zusammen. Sie werden demnächst in Fachzeitschriften publiziert. So viel können Zollner und Peters aber schon sagen. „In beiden Regionen leben individuelle Gamspopulationen“, erklärt Zollner. „Außerdem ist ihr Geschlechterverhältnis sehr ausgeglichen.“ Laut Zollner und Peters deutet nichts darauf hin, dass die Tiere gesundheitlich oder konditionell in einem kritischen Zustand wären oder der Altersaufbau der Populationen gestört wäre. Im Gegenteil. „Sowohl an der Kampenwand als auch an der Soierngruppe sind die Gamsbestände vital und in gutem Zustand“, sagt Peters. Die Nachricht erfreut Forstministerin Michaela Kaniber (CSU). „Die Forschungen legen nahe, dass Jäger und Forstleute verantwortungsvoll mit der imposanten Wildart umgehen“, sagt sie. „Den bayerischen Gämsern geht es weitaus besser, als manche vermuten.“

Kanibers Worte kommen nicht von ungefähr. In der Jagd- und Forstszene tobt seit Jahren ein erbitterter Streit um die Gämse – an Stammtischen, bei Treffen des Jagdverbands, auf Tagungen und im Internet. Er geht immer darum, dass es den Tieren angeblich schlecht erginge in den bayerischen Bergen. „Überjagt“, „instabile Bestände“, und „katastrophale Verhältnisse“ lauten die Formulierungen. Die Deutsche Wildtierstiftung mit Sitz in Hamburg erwartet gar einen Zusammenbruch von Teilpopulationen in den bayerischen Bergen, wenn weiter scharfe Jagd auf die Gämse gemacht werde. Der Bayerische Jagdverband hat unlangst verlauten lassen, dass es bereits „fünf nach zwölf“ sei für die Gämse und ein Hilfsprojekt gestartet. Und der Verein „Wildes Bayern“, der sich als entscheidender Anwalt der Gämse versteht, hat kürzlich Klage eingereicht, weil aus seiner Sicht auf der Kärnten – einem Waldrücken im Westen von Kompeten – zu viele Gämse zum Abbruch frei gegeben worden sind. Vereinschefin Christine Miller spricht im Internet von einem „Ausrottingsplan“.

Befeuert worden ist der Streit vor einem Jahr, als das Bundesamt für Naturschutz (BfN) die Gämse auf die Vorwarnliste der Roten Liste genommen hat. Zwar sind die Bestände in Bayern nach Angaben der BfN-Experten stabil, – sie wurden bisher auf 15 000 bis 20 000 Stück geschätzt. Aber im Vergleich zu anderen Wildarten ist die Gämse eher selten. Außerdem stellen die Klimakrise, der boomende Bergtourismus und die Jagd ein Risiko für sie dar. Wegen dieser drei Aspekte nahm das BfN die Gämse auf die Vorwarnliste. Die Wildtierstiftung, der Verein „Wildes Bayern“ und andere beziehen sich aber auch auf das Naturschutzrecht der EU. Danach darf die Gams zwar gejagt werden. Aber die jeweiligen Mitgliedstaaten müssen sicherstellen, dass die Art in einem günstigen Erhaltungszustand bleibt und dies durch ein Monitoring dokumentieren.

Gämse sind von jeher besondere Tiere, nicht nur für Jäger, sondern auch für Bergsteiger und Wanderer. Rubrica rupicapra, wie der wissenschaftliche Name der



Wildtierbiologin Wibke Peters

FOTO: LWF/ION



Alois Zollner

FOTO: LWF/ION

Art lautet, lebt für gewöhnlich weit oben im Gebirge in Höhen über 2000 Metern, am Übergang der Bergwälder in die Almregion und ins felsige Gelände. Dort wird es so still, dass nur erfahrene Jäger und Bergsteiger ihnen folgen können. Die Tiere zählen zu den Ziegenartigen. Ihre gedrungene Körper lassen sie auf den ersten Blick eher plump erscheinen, was dadurch verstärkt wird, dass sie bis zu 50 Kilo schwer werden können.

Aber der Eindruck täuscht. Gämse sind extrem geschickte Kletterer. Dank ihrer spreizbaren Hufe und elastischen Sohlen können sie bis zu zwei Meter hoch und sechs Meter weit springen. Und wenn sie lospringen, erreichen sie Tempo 50 – in abschüssigem Gelände. Diese und andere Eigenschaften machen Gämse seit jeher zu einem Symbol für die Freiheit in den Bergen. So wie der Gamsbart, der aus den Rückenhaaren erwachsener Böcke gefertigt wird, von der Schneidigkeit seines Trägers zeugt.

Aus Sicht der Förster gibt es mit den Gämsern freilich ein Problem. Die Tiere fressen nicht nur Gräser und Kräuter. Sondern auch die Triebe junger Bäume in den Bergwäldern, sodass diese nicht mehr richtig nachwachsen können. In Gebieten mit besonders vielen Gämsern können die Tiere aus Sicht der Förster schnell zu einer Gefahr für den Bergwald, wie ein unendliches Euro für die Sanierung. Und weil er die bisherigen Erfolge nicht gefährden will, werden die Gämse in solchen sogenannten Schutzwald-Sanierungsgebieten scharf gejagt. Insgesamt werden in Bayern etwa 4000 Gämse im Jahr abgeschossen.

Wie auch immer, die LWF-Leute um Zollner und Peters herum haben seit fünf Jahren einen immensen Forschungsaufwand betrieben. Sowohl an der Soierngruppe als auch an der Kampenwand haben sie Gamszählungen durchgeführt. Sie haben Unmengen Kot der Tiere eingesammelt und genetisch untersucht lassen. Sie haben Fotofallen aufgebaut, die ein unendliche Menge Bilder geschossen haben. Und sie haben ausgewählten Gämsern GPS-Sender umgeschlängelt, damit sie die Tiere auf Schritt und Tritt verfolgen können. Zudem haben sie in beiden Regionen die erlegten Tiere gewogen und analysiert. So haben sie bei einem jeden die sogenannte Jährlingsschlauchlänge vermessen lassen. Das ist die Länge der Hörner, die die Gämse im zweiten Lebensjahr ausbilden. Die Jährlingsschlauchlänge ist ein Parameter dafür, wie es den jungen Tieren in der Zeit ergangen ist.

Die Ergebnisse sind auch für das Gebiet an der Kampenwand sehr gut. Zwar ist die Population mit ungefähr 350 Gämsern deutlich kleiner als an der Soierngruppe. Aber

das hat mit dem Lebensraum dort zu tun. Die Kampenwand mit ihrem 1669 Meter hohen Gipfel ist nicht nur deutlich niedriger als die Soierngruppe, wo etliche Gipfel die 2000er-Marke deutlich reißen. Sondern sie sind auch sehr viel weniger grasig und felsig. Das Kampenwand-Gebiet gilt außerdem als der Nordrand des alpinen Verbreitungsgebiets der Gämse. Deshalb war es aus Zollners und Peters Sicht erwartbar, dass an der Kampenwand viel weniger Gämse leben als an der Soierngruppe. Sie nennen die Gamspopulation dort ebenfalls „völlig intakt“.

Natürlich kann sich die Ergebnisse aus den beiden Forschungsgebieten nicht eins zu eins auf die gesamten Alpen im Freistaat übertragen. Allerdings legen sie zumindest nahe, dass in den bayerischen Bergen deutlich mehr Gämse leben, als bislang selbst Optimisten erwartet haben. Rechnet man nämlich die Bestände an der Soierngruppe und der Kampenwand auf die gesamte Bergwelt im Freistaat

Ministerin Michaela Kaniber will sichergehen, dass die Verhältnisse für die Gämse überall in den Bergen im Freistaat passen

26 000 Gämse

leben in den bayerischen Alpen. Das kann man aus den Ergebnissen des Forschungsprojekts „Integriertes Schalenwildmanagement im Bergwald“ an der Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft in Freising bei München hochrechnen. Das sind deutlich mehr Gämse als Experten angenommen haben. Bisher sind sie davon ausgegangen, dass es zwischen 15 000 und 20 000 Gämse sind.

hoch, kommt man auf eine Größenordnung von 26 000 Tieren. Das sind 30 Prozent mehr als jene 20 000 Stück, die bisher immer als Höchstzahl angenommen worden sind.

Die entscheidende Frage ist nun, ob die Ergebnisse des LWF-Projekts die Emotionen im Streit um die Gämse abkühlen können. Forstministerin Kaniber, die auch für die Jagd in Bayern zuständig ist und damit die gleichsam oberste Verantwortung für die Art im Freistaat hat, hofft sehr darauf. „Zu ihrer genetischen Vielfalt genau wie zu ihrer räumlichen Verteilung und den Wanderrouten.“